

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen.
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 119.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 12. März.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. März.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Spezialberatung des Kultus-Etats bei dem Kapitel Höhere Lehranstalten fort. Man erledigte die vorliegenden Anträge zu Gunsten einer Besserstellung der Oberlehrer. Von allen Parteien wurde bis jetzt die Berechtigung der Wünsche der Oberlehrer anerkannt; auch der Centrumsredner Schmiß-Düsseldorf befürwortet den diesbezüglichen Kommissionsantrag, knüpft aber an seine Ausführungen eine salbungsvolle Warnung an die Lehrerschaft, nicht so sehr nach den Gütern dieser Welt zu streben. Das greift der auch heute fürsorglich herbeigeeilte Finanzminister auf. Er sagt ungefähr: Die Verbreitung der Reden, die hier im Hause zur Beurteilung der gegenwärtigen Agitation der Oberlehrer gehalten worden sind, würde vielleicht den Lehrern die Augen öffnen, und sie würden diese Agitation, die von Wenigen ausgeht, abschütteln. Ich bin gestern in meinen Ausführungen mißverstanden worden. Ich habe darauf hingewiesen, daß die Einwirkung des Richters auf das Volk naturgemäß ein weit größeres ist — sein Amt ist der Ausfluß des höchsten Hoheitsrechts — als das des Oberlehrers, der immer nur mit einem verhältnismäßig kleinen Theil des Volkes in Berührung komme. Sie haben aber auch ganz andere Aufgaben zu erfüllen. Durch Titel, durch Orden, durch Rang wird daran nichts geändert: ob die Herren Referendare oder Oberlehrer oder Professoren heißen, thut nichts zur Sache. Ich habe nicht daran gedacht, die Bedeutung des Lehrerstandes irgendwie herabzusetzen, im Gegentheil. Wir haben die höheren Lehrer ebenso nötig, wie die Richter. Beide sollten, wenigstens in der Erfüllung ihrer amtlichen Pflichten, es gleich sorgsam nehmen, dann werden sie dem Ganzen am besten dienen. Das Ansehen und die Anerkennung der Bedeutung des Lehrerstandes ist außerordentlich gewachsen: im ganzen Volke, in allen gebildeten Kreisen können Sie das beobachten. Ich wollte nur auf die Verschiedenheit in den Aufgaben beider Stände hinweisen und den Lehrerstand warnen, nicht durch eine zu hohe Werthschätzung solcher Keuzerlichkeiten sich selber zu schaden. Ich persönlich denke vom Lehrerstand so hoch, wie nur möglich; ich denke mit wahrer Liebe und Verehrung an meine alten, leider längst verstorbenen Lehrer. Keuzerliche Auszeichnungen aber erhöhen ihre Stellung im Volke nicht. Leider ist es ja richtig, daß sie in Bezug auf die Sucht nach Titel, Rang und Orden in der heutigen Zeit nicht allein stehen. (Heiterkeit.) Ich wende mich nun gegen die übertriebene Sucht; richtig verwandt, sind auch diese Dinge von hoher Bedeutung; die übertriebene Werthschätzung aber setzt sie in den Augen verständiger Menschen herab. Sie kann ihnen nur schaden, daran ist gar kein Zweifel. (Beifall.) — Der Antrag der Budgetkommission, wonach die Oberlehrer das Höchstgehalt in 21 Jahren, statt wie bisher in 24 Jahren, erreichen sollen, wurde nach längerer Debatte angenommen. Abdann wurde das Kapitel Elementarschulen debattiert und heute Abend die Beratung fortgesetzt. Der Antrag Göbel, die über vier Jahre hinausgehende Hilfslehrerdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter anzurechnen, und der hierzu vorliegende Ergänzungsantrag Daub werden beide der Kommission überwiesen. Danach erklärt man eine Petition um Erhöhung der Zeichenlehregehälter für erledigt durch den

vierten Nachtrag zum Normal-Etat. Es folgt Erledigung einer Reihe von weiteren Titeln, verzögert durch eine Reihe von Wünschen, die bald neue Schulbänke oder neue Bauten, bald Reifestipendien für Neuphilologen oder größere Eintheiligkeit der Lehrbücher verlangen. Auch der Centrumsantrag, der auf Erhaltung des konfessionellen Charakters der Schule zielt, kommt heute zur Sprache. Der Haupteinbringer des Antrages, der elegante Herr Im Walde, sieht sich nach kurzer Besprechung veranlaßt, denselben zurückzuziehen. Auf die Bemerkung des Abg. Dittich (kons.), der konfessionelle Charakter der Schulen sei vielfach gefährdet und der Minister möge seinen Schutz besonders den konfessionellen Minoritäten angedeihen lassen, erwidert Minister Studt, des letzten Appells des Vorredners bedürfte es nicht. Der Schutz der Minoritäten sei in weitestem Maße gewährt worden. Die Hauptsache für die Unterrichtsverwaltung sei aber das Bedürfnis nach neuen Schulen. Hierbei sei die katholische Konfession genügend berücksichtigt worden. Die Regierung habe es als ihre Pflicht betrachtet, in den gemischtsprachigen Landestheilen die deutsche Minorität gegen die zunehmende Polonisierung zu schützen. In einer Abend Sitzung wurde die Debatte über die Schulfrage fortgesetzt.

In der Abend Sitzung hielt Herr Schall den Elementarlehren eine wohlgemeinte Standrede und bemühte sich, ihnen den stolzen Wahn, die „Sieger von Königgrätz“ zu sein, auszutreiben und sie davon zu überzeugen, daß die geistliche Schulaufsicht allein gut, fördernd und erprießlich sei. Trotzdem Herr Schalls Rede sehr gut gemeint war und auch manchen beherzigenswerthen Gedanken enthielt, war es doch im Interesse der Sache sehr erfreulich, daß noch der Abg. Haackenberg zu demselben Thema das Wort ergriff und den Beweis dafür erbrachte, daß ein evangelischer Geistlicher, der von der innigen Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule überzeugt ist, doch zugleich eine freiere Auffassung von dieser geistigen Gemeinschaft haben kann. Er sagte u. A.: Der Mangel eines Volksschulgesetzes hindere nicht, daß Schule und Kirche bei der Erziehung des Volkes zusammenhängen. Eine Reform der Volksschule sei ebenso notwendig, wie eine solche der höheren Lehranstalten. Redner verbreitet sich über diese Reform und bespricht zunächst die Bildung der Lehrer in Präparandenanstalten und auf den Seminaren. Die Jünglinge müßten mehr selbstständig arbeiten, namentlich auch schon in den unteren Stufen. Redner gebt hierbei der stillen und segensreichen Arbeit der Seminarlehrer; im Seminar arbeiteten seminaristisch und akademisch vorgebildete Lehrer in erfreulichster Weise friedlich zusammen. Es wäre erwünscht, wenn der Besuch der an den Universitäten errichteten Fortbildungskurse für besonders befähigte Lehrer die Regel würde. — Nachdem Abg. Hohl (Centr.) mit Entschiedenheit für die geistliche Schulaufsicht eingetreten, wird die Debatte geschlossen. Das Haus erledigt noch den Titel Präparandenanstalten, zu welchem die Abg. Geißler (Centr.) und Ernst (freis. Ver.), sowie der Kultusminister sprechen. Die Beratung geht bis zum Titel Schulaufsicht. Gegen 11 Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. März.

o. Der **Wismar-Kommerz**, den der hiesige Ortsverein des „Alldeutschen Verbandes“ plant, wird nicht, wie irrtümlich angegeben, am 31., sondern am Samstag, den 30. März c., abgehalten.

— **Volksvorlesungen.** Vortag Freitag eröffnete Herr Dr. Franz Deutschinger im großen Saale der Oberrealschule in der Oranienstraße seinen Vortrags-Cyklus über „Die Bewegung in Litteratur und Kunst der Gegenwart und ihre Begleiterscheinungen“. Der Vortragende gab zunächst ein scharf umrissenes Bild der Zeitphysiognomie am Beginn des 20. Jahrhunderts. — Wir leben in einer Uebergangszeit, die allenthalben, in Staat, Politik, Kirche und Religion, in Sittlichkeit und auf dem Gebiete der Kunst und Litteratur, und in Hinsicht auf die Grundlagen der Gesellschaft und ihrer ganzen Kultur zwiespältig erscheint. — Auf der anderen Seite aber war das vergangene Jahrhundert auch wieder „ein achtungswerthes Jahrhundert erster, realer Arbeit, geschäftlicher Thätigkeit und frischer Unternehmungslust“, wie ein Bild auf unsere staatl. wie sociale Entwicklung, unsere Leistungen auf dem Gebiet der Industrie und der Technik in Verbindung mit den Naturwissenschaften erweist. Damit steht auch im Zusammenhang die Umgestaltung unserer ganzen Lebenshaltung —, sie ist eine höhere geworden, was auch wieder eine geistige Verfeinerung des Lebens zur Folge hatte. — Wissenschaft, Industrie und Technik haben Zeit und Raum überwunden —, die Welt steht im Zeichen des Verkehrs. Allerdings ein Triumph der Technik, aber unser Innenleben ist dabei zu kurz gekommen. — Das Mikroskop hat uns eine ganz neue Welt, die Welt des unendlich Kleinen enthüllt und den Sinn für dieses Kleine geweckt. Wir sind „mikroskopisch“ geworden, nicht nur in allen Zweigen des Wissens, sondern auch in der Kunst. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen ging der Vortragende insbesondere auf die Bewegung in der Litteratur über. Nach einem kurzen Rückblick entwickelte derselbe das Wesen der „Modernen“ und ihre verschiedenen Wandlungen, und schloß schließlich das Resultat seiner Betrachtungen zu einem Ausblick in die Zukunft zusammen. Ein erschöpfendes und abschließendes Urtheil dürfe man sich heute noch nicht anmaßen, denn wir befinden uns noch mitten in der Bewegung. Unsere Litteratur ist eine Kampflitteratur. — Nach den bisherigen Entwicklungsphasen, die uns auf wissenschaftlichem und industriellem Gebiet, in Allem, was dem Nutzen und dem Wohlbefinden dient, zu so hohen Erfolgen geführt, ist zu hoffen, daß der gesunde Volksgeist sich auch zu der Ruhe und Klarheit übergänglicher Kunstäußerung hindurchbringen wird. Die Zeichen dafür mehren sich, den Weg, den wir eingeschlagen, ist ein verheißungsvoller. — Der fesselnde und schwingungsvolle Vortrag wurde von den zahlreich erschienenen Hörern mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt und mit reichem Beifall gelohnt.

— **Das Kaiser-Panorama** führt in der laufenden Woche seine zahlreichen Freunde in das Reich des Nübbel, das sogenanntene Riesengebirge; hinauf zu den von Hirten und Holzhauern bewohnten Sennhütten, den sogenannten „Bauden“. Von diesen herab werden wir von Fall zu Fall, d. h. von Wasserfall zu Wasserfall, auf stillen Gebirgspfaden, in die romantischen „Gründe“ und an die malerisch gelegenen Teiche geführt. Eine mächtige Wanderlust erregt sicherlich Viele, welche da den krausköpfigen Jüngling den Knast herabsteigen sehen. Ist es nicht als ob der jugendliche Tourist, ergötzt von all den Herrlichkeiten der Natur, hinausjauchzen wollte: „Ja die Welt ist schön“. Wem es nicht vergönnt ist, dem Drang „Hinaus in die Ferne“ zu folgen, dem bietet das Panorama einen schätzenswerthen Ersatz, und wir können Jedermann raten, sich von der Vorzüglichkeit des Besotenen zu überzeugen.

— **Für die Buren.** Der Kassirer des hiesigen Buren-Comités, Herr Architekt Ph. Schmiß, hat die ersten 300 Mk.

Fenilleton.

Boren.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

In diesem so hochcivilisirten Lande legt man selbstverständlich, wenn von den Stierkämpfen der Spanier die Rede ist, die größte Beachtung darauf an den Tag, bezeichnet sie als im höchsten Grade barbarisch und nur mit den Gladiatorenkämpfen aus den Zeiten des Niederganges des römischen Reiches in Vergleich zu stellen. Ich habe nie das Glück gehabt, das schöne Land des Weins und der Gefänge besuchen zu können, aber der Hergang der Stierkämpfe ist so oft beschrieben worden, daß man sich wohl doch, ohne selbst einem solchen beizuwohnen zu haben, ein Bild davon zu machen vermag. Und da will es mich bedünken, daß das Schauspiel nicht halb so unangenehm, so begutend sein kann als das, welches das Boren darbietet. Es ist ja dort doch schließlich ein Thier, gegen welches der Kampf sich richtet, Verwundungen von Menschen gehören zu den Seltenheiten und wenn auch der Anblick eines oder mehrerer Pferde mit aufgerissenen Leib noch so schrecklich sein mag, so dürfte er doch noch nicht halb so schlimm sein wie der, welchen zwei Kämpfer bieten, deren Gesicht nur noch eine unformliche Masse bildet und die über und über mit Blut bedeckt und beweglich, nur durch leuchtende Athemflöße kundgebend, daß noch Leben in ihnen wohnt, in der Arena liegen. Von ihren Sekundanten, die stolz auf solche „Champions“ sind, werden sie mit Hilfe zahlreicher Sportsleute forgebracht, man bestreut die blutige Arena mit frischem Sand und ein zweites Borenpaar erscheint, vom Publikum mit dem lebhaftesten Applaus begrüßt, das schon beim ersten Gange laut Zeichen seiner innigsten Befriedigung kundgab, besonders wenn seine Lieblinge dabei thätig waren. Denn so unanständig es dem Ausländer er-

scheinen mag, ein erfolgreicher Boxer ist in England ein Liebling des Volkes, eine Persönlichkeit! In diesem so konservativen Reiche, das so strenge Klassenunterschiede aufrecht erhält, es für anmaßend hält, wenn ein shopkooper auf die Bezeichnung gentleman Anspruch macht und es im höchsten Grade lächerlich findet, falls man von einem Ladenfräulein als einer lady spricht, läßt Lutz und Sport einen geradezu unglaublich niveaurückenden Einfluß aus. Ein erfolgreicher Jockey wird der Freund von Prinzen, der Gleichgestellte von Lords und erhebt sich weit über die den Mittelklassen angehörenden gewöhnlichen Stierblüthen. Der Champion irgend eines Sports besitzt ein Ansehen, das dem des Trägers des vornehmsten Adels-titels nichts nachgibt. Und augenblicklich ist es wohl das Championat der Boxerkunst, welches als das Höchste betrachtet wird und ein Sullivan, Slavin, Mitchell sind einer nach dem anderen als Helben auf den Schild erhoben worden, weil sie durch eine Anzahl brutaler Schläge alle ihre Konkurrenten halbtodt in den Sand geworfen, und haben enorme Summen verdient, die sie allerdings meist wieder in unsinniger Spekulation verlieren.

Der Boxer gehört einer ganz besonderen Rasse an. Ungewöhnliche physische Eigenschaften sind zum Erfolg unbedingt nötig und können selbst durch das energische Trainieren nicht erlangt werden. Zum großen Theil rekrutieren sich die Champions aus den Lastträgern vom Covent-Garden-Markt, auf welchem Platz übrigens dem nationalen Sport ein imposanter Tempel errichtet worden ist. Die Boxer gleichen einander insofern, als sie fast stets große Köpfe, niedrige Stirnen, maffige Unterkiefer, einen enormen Rumpf und kurze, muskulöse Beine haben. Auch das geistige Niveau ist gewöhnlich das gleiche, von Intelligenz und Moral ein Minimum, von Erziehung, auch der aller elementarsten, garnichts vorhanden. Sie beobachten nur ein Gesetz, das, welches ihre Kämpfe in der Arena regelt, erkennen nur einen Richter an, den, welcher über dieselben entscheidet.

Findet ein großer Match statt, dann setzt sich das Auditorium gewöhnlich zum großen Theil aus einem sehr hochgehorenen und eleganten Publikum zusammen. Die nur kleine Arena ist durch Striche abgegrenzt. Ein erstes Borenpaar erscheint und wird mit lautem Applaus begrüßt, der sich bis zum frenetischen Jubel steigert, wenn ein besonders kräftiger, gelungener Schlag einen der Kämpfenden getroffen. Dieselben sind nach bis zur Taille und nur mit ein Paar kurzen Hosen und ein Paar Schuhen bekleidet. Sie tragen Handschuhe im Gewicht von 4 Unzen und nehmen ihre Plätze an den entgegengesetzten Ecken ein, wo sich auch ihre Sekundanten mit einem Eimer Wasser, einem Schwamm und einem Handtuch befinden.

Der Richter giebt das Zeichen und das Fest beginnt. Beim ersten Gang vollzieht sich noch Alles mit ziemlicher Ruhe, die Kämpfenden weichen den Schlägen des Gegners aus, indem sie Sprünge nach den Seiten, nach vorn, nach hinten, machen, die eine erstaunliche Behendigkeit beweisen. Sobald aber das erste Blut geflossen, ändert sich diese Taktik, in voller Wuth gehen jetzt die Boxer aufeinander los, und bald rollt einer in den Sand. Der Richter ruft „time“, um dem Gefallenen Zeit zu geben, sich zu erheben, aber kaum auf den Füßen, läßt ein furchtbarer Stoß in die Herzgegend ihn wieder hinfinken. Es findet eine Pause statt, die Sekundanten waschen den modernen Gladiatoren Blut und Schweiß ab, dann beginnt das abschließende Schauspiel von Neuem, bis beide Boxer aus Mund, Augen und Ohren bluten und bis zur Unkenntlichkeit entstell sind. Das Publikum jubelt; der Sieger hat sich mit „unsterblichem Ruhm“ bedeckt.

Ein Volk, das an derartigen Vorstellungen Gefallen findet, die Personen, welche sie ihm bieten, mit Ehren überhäuft, hat wahrlich keinen Grund, die Kulturstufe einer anderen Nation als eine niedrige zu bezeichnen, weil diese an Spielen sich ergötzt, die im Vergleich zu den eben geschilderten sicher noch als moralische und ästhetische gelten können. J. Land.

an den Vertreter Franklands, Dr. Lehds, abgeschickt. Die Verteilung der Sammellisten für die notleidenden Büren und deren Frauen und Kinder hat begonnen. Die Sammelstellen werden in den nächsten Tagen im Inzeratenteil des „Tagblatt“ bekannt gegeben werden. Auch die Verteilung der Listen mit der Eingabe an den Reichstag ist im Gang. Aufruf und Aufforderung zur Einzeichnung in diese Listen werden ebenfalls in unserem Inzeratenteil baldigst erfolgen. Die Eingabe lautet: „Die weitesten Kreise des deutschen Volkes sind aufs Tiefste erschüttert durch das furchtbare Elend, welches der Krieg des britischen Reiches gegen die Burenstaaten heraufbeschworen hat. Sie bedauern aufs Lebhafteste, daß eine dem deutschen Reich befreundete Großmacht gegen ein kleines, dem deutschen Volke stammverwandtes Volk mit der Absicht kämpft, es seiner Freiheit und Unabhängigkeit zu berauben. Sie sind aufs Außerste entsetzt über die allen Grundgesetzen der Menschlichkeit Hohn sprechende Art der Kriegsführung Englands, die auf eine Ausrottung des Burenvolkes hinausläuft. Die Unterzeichneten bitten daher den hohen Reichstag, dieser im deutschen Volk herrschenden Stimmung Ausdruck zu verleihen, und an den Herrn Reichskanzler das Ersuchen zu richten, alle friedlichen Mittel zur Beendigung des Burenkrieges anzuwenden.“ — Die Eingabe an den Reichstag ist in unserem Verlag, Langgasse 27, I., zur Unterzeichnung bereit gelegt.

d. Der tote Eisenach und die gestohlenen Hühner. Vor der Strafkammer stand gestern ein Termin gegen „Eisenach und Genossen“ an. Es berührt etwas seltsam, den Namen eines Verstorbenen auf der „Kolle“ zu sehen, und seine gerade nicht lobenswerten Taten an öffentlicher Gerichtsstelle vorgetragen zu hören. Es handelte sich diesmal um den Widesstand, den der Schlosser Johann Eisenach bei seiner im Januar d. J. erfolgten Verhaftung verschiedenen Beamten der Kriminalpolizei leistete, um die Körperverletzung, die er einigen der Beamten zufügte, um den Diebstahl von 17 Hühnern, den er begangen haben soll, und um die Hehlerei, deren sich der 1866 in Hahn geborene, vorbestrafte Schuhmacher Anton Eh von hier und dessen 1861 in Niedrich geborene Hauswallerin Anna D., ebenfalls von hier, dadurch schuldig gemacht haben sollen, daß sie die angeblich von Eisenach gestohlenen Hühner zum Teil versteiften, zum Teil an hiesige Herrschaften für 1 Mk. 50 Pf. das Stück verkauft haben. Auf die dem Verstorbenen zur Last gelegten Vergehen wurde weiter nicht eingegangen, nur in der Hühnergeschichte, bei der die zwei lebenden Angeklagten die größte Rolle gespielt haben mögen, wurde verhandelt. Die 17 Hühner wurden am Abend zuvor, als Eisenach bei dem im Souterrain einer Villa wohnenden Eh eintraf, dem Gärtner Möller an der Diebriehstraße gestohlen. Es waren Rasse-Zuchthühner und pro Stück mindestens 20 bis 30 Mk. wertig. Als Eisenach verhaftet wurde, entdeckte Kriminalschußmann Boos im Keller der genannten Villa ein Schächtel mit Hühnerfedern und ein gerupftes Huhn in der Pfanne. Da es wußte, daß bei Herrn Möller Hühner gestohlen worden waren, war das festgestellt, daß die Federn und das Huhn von diesem Diebstahl her stammten. Eisenach verweigerte sich sehr dagegen, daß ihm, der sich wohl durch seine Jagdleibenschaft manchmal hätte zu strafbaren Handlungen hinreißen lassen, aber niemals sich an fremdem Eigentum vergreifen hätte, ein gemeiner Diebstahl zur Last gelegt werden solle; der Schuhmacher Eh bestritt zunächst, daß er die Hühner gestohlen habe. Von den Polizeibeamten, die ja den verstorbenen Eisenach sehr gut kannten, traute nicht einer diesem den Diebstahl zu, desto mehr aber dem wegen Diebstahls bereits vorbestraften Eh. Dieser gab auch in der gestrigen Hauptverhandlung vor der Strafkammer zunächst der Wahrheit die Ehre und gestand, daß nicht Eisenach, sondern er der Dieb sei. Nachdem aber die geprüfete Mitangeklagte Hauswallerin D. ausrief: „Ich verstehe nicht, weshalb der das jetzt auf sich nehmen will!“ und der Sache einen ihr passenderen Anstrich gegeben hatte, widerließ Eh sein Geständnis, und dabei blieb er nun. Das Gericht konnte sich aber doch nicht davon überzeugen, daß Eisenach die Hühner gestohlen haben solle, und es verurteilte deshalb den Eh wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten und die D. wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Dem Eh werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren genommen.

e. Eine reißende Rabendiebin, aber keine, die sich etwa mit dem Weggehen eines Eichorienpäckchens oder eines Stückchens Schürzenzeug begnügt, stand gestern vor der hiesigen Strafkammer. Diese sonderbare Frau, die schon sehr oft wegen Diebstahls verurteilt ist und zuletzt in Elberfeld wegen eines Rabendiebstahls mit mehreren Jahren Zuchthaus, ist 1868 in Cassel geboren. Sie heißt Johanna V., ist Medizinerin und lebt von ihrem Mann getrennt, der nach ihren Angaben sehr heimlich verstorben ist. Doch das tut nichts zur Sache, jedenfalls ist Frau V. eine Spitzdiebin, die Talent hat. In Altona hatte sie ein kleines Geschäftchen; sie fertigte seidene Schlipse und Blusen an, verkaufte dieselben theils in einem

Läden, theils trug sie dieselben zum Verkauf aus. Im selben Hause wohnte die bis jetzt unbescholtene, aber auch von ihrem Mann getrennte lebende Blumenverkäuferin Martha X., genannt R. Diese machte künstliche Blumen. Die beiden, von ihren Männern verlassenem Weiber wurden miteinander bekannt, und als die V. aus Altona ausgewiesen wurde und sich in Cassel ein neues Blumen- und Schlipfgeschäftchen gegründet hatte, besuchte sie einmal ihre Freundin in Altona, der es damals herzlich schlecht ging. Die V. machte der X. den Vorschlag, mit ihr nach Cassel zu kommen und dort in ihrem Geschäftchen mitzuwirken. Ehe die beiden Frauen von Altona bezw. Hamburg abreisten, lehrten sie in einem Hamburger Seidenhaus ein, und dort stahl die V. die erste Seide im Wert von 222 Mk. Sie trug einen weiten Regenmantel, den sie sich offenbar extra zum Geschäft des Seidenstellers angeschafft hatte, und mit diesem Mantel angezogen, unternahm sie von Cassel aus im Mai und Juni mit der X. verschiedene Reisen in größere Städte, um dort mit ihren Waaren hausieren zu gehen. Zunächst nach Wiesbaden, wo sie Abends eintrafen und am nächsten Nachmittage wieder abreisten. Den kurzen Tag benutzten sie zum Besuch der Geschäfte von Bod u. Co. in der Wilhelmstraße, Marchand in der Langgasse und J. Baharath in der Webergasse. Bei Bod u. Co. stahl die Angeklagte V. für 400 Mk. Seide, bei Marchand für 60 Mk. und bei J. Baharath ebenfalls für einen größeren Betrag. Ueberall fuhr sie per Droschke vor, gekauft hat aber die V. nirgends etwas. Oder eigentlich doch, denn nachdem sie sich überall die teuersten Stücke hatte vorlegen lassen, hinterließ sie den Auftrag, ihr die gekauften Stücke in ihre Wohnung zu schicken. Adresse: Frau Hauptmann so und so in der Rheinstraße. Nachmittags mit der Post fuhr sie mit drei Kisten drei Firmen Postkarten, auf welchen die Käuferin vom Morgen erklärte, die gekaufte Waare brauchte man ihr nicht in die Rheinstraße zu schicken. Von hier ging's nach Köln, wo die V. in einem Seidenhaus für 38 Mk. Seide stahl, in Hannover stahl sie in zwei Seidengeschäften für 100 und für 100 Mk., und überall unter denselben Umständen wie in Wiesbaden. Bei allen diesen Diebstählen war die X. zugegen, man nahm deshalb an, daß die Angeklagten sich zur Vornahme der Diebstähle verbunden gehabt hätten. Die V. gibt die Menge der Diebstähle zu, die X. bestritt, daß sie irgend etwas von der Langgasse ihrer Mitangeklagten bemerkt habe, was allerdings unglücklich erscheint. Das Gericht spricht denn auch beide Frauen schuldig. Während die V. mit 1 Jahr Gefängnis davonkam, wurde die X. zu 4 Jahren Zuchthaus und 10-jährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Auch wurde sie unter Polizeiaufsicht gestellt. Der Angeklagten X. wurden 4 Monate, der Angeklagten V. 6 Monate der ersten Vorhaft auf die erklärte Strafe angerechnet.

— Vor dem Verlesen der Briefmarken ist schon oft gewarnt worden. Jetzt lesen wir in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“: Das Lesen an Briefmarken und gummierten Papierflächen ist unbedingt zu vermeiden, weil damit nicht unwesentliche Gefahren verbunden sind. Ganz abgesehen davon, daß zur Herstellung des betreffenden Gummis keineswegs einwandfreie Flüssigkeiten benutzt werden, können auch an den trockenen, gummierten Flächen selbst so viel Schmutz und so viele Krankheitserreger haften, daß das Lesen an ihnen zum Zweck der Verwendung wiederholt als Ursache schwerer Erkrankungen bezeichnet wurde. Durch die Säure, des sauren scharf gerösteter Speisen, kleiner Knochen etc. entstehen nur zu häufig an der Zunge minimale Einrisse, welche unserer Empfindung vollkommen entgehen, aber immerhin für den Körper eine Eingangspforte bilden, durch welche seine Feinde nur zu reichlich in ihn eindringen können. Und selbst, wo diese Möglichkeit fortfällt, muß man doch bedenken, daß beim Anfeuchten eines gummierten Papiers auf der Zunge dessen äußere, stets mehr oder minder schmutzige Fläche auf der Zunge selbst zurückbleibt, und wenn Krankheitserreger, besonders Tuberkelbazillen, darauf haften, diese sich sofort mit dem Mundschleim mischen und sowohl im Mund als im Rachen als schließlich in den in diesen beiden endenden großen Organen, dem Respirationssystem und dem Verdauungstraktus, in Tätigkeit treten können. Es ist daher nicht übertrieben, wenn behauptet wird, so manche ernste Magenkrankheit, besonders der Kinder, hat in dem Lesen von Marken etc. seine Ursache, und es fragt sich sehr, ob nicht auch ein gewisser Prozentsatz der von den Ärzten Leukoplakia genannten, subtile sehr empfindlichen weichen Belege am Zungenrand Erwachsener hierauf zurückzuführen ist. Auf alle Fälle ist das Lesen an gummierten Flächen, sowohl vom hygienischen als gesundheitslichen Standpunkt, auf das Schärffste zu verurteilen, und man sollte sich zu diesem Zweck eines der so reichlich vorhandenen Hilfsmittel bedienen.

— Handelsregister. In das Handelsregister A ist die Firma „Heinrich Schaub“ zu Wiesbaden und als deren Inhaber der Regelleibhaber Heinrich Schaub ebenda, sowie die hier domizillierte offene Handelsgesellschaft in Firma die Firma „Heinrich Schaub“ zu Wiesbaden und als deren

persönlich haftende Gesellschafter die Architekt und Regelleibhaber Heinrich Adolf Kossel und Raumermeister Wilhelm Kossel zu Wiesbaden eingetragen worden.

— Viehwechfel. Herr Gärtnerbesitzer Fritz Kilian im „Kutamm“ verkaufte einen Acker an der Wingerstraße an Herrn Karl Meier zu Wiesbaden für 20,000 Mk. und eine Wiese im „Kutamm“, die Ruthe 107 Mt., an Herrn Josef Dohs zu Wiesbaden.

N. Viehtrieb, 9. März. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung a) das Baugesuch des Herrn Ph. H. Leonhard zu Eltville, betreffend die Errichtung eines Schuppens und einer Bildhauerwerkstätte auf dem Grundstücke des Herrn Christian Christ im Feldbirktrich „Hofenberg“, b) das Baugesuch des Herrn Johann Ortmeier, betreffend Veränderung seiner Thoreinfahrt auf seinem Grundstück in der Webergasse 29, und c) das Baugesuch des Herrn Sattlermeisters Heinrich Zahn, betreffend die Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Kaiserstraße, lehrte unter der Bedingung, daß beauptzeitliche Bedingungen nicht entgegenstehen, auf Genehmigung begutachtet. — In der folgenden Stadtausschuß-Sitzung wurden a) das Gesuch des Herrn Wilhelm Schmitt, betreffend die Ausübung des unbeschränkten Schankwirtschaftsbetriebes in seinem Neubau an der unteren Rathausstraße, und b) das Gesuch des Herrn Gastwirts Wilhelm Effels, betreffend die Ausdehnung des bestehenden Schankwirtschaftsbetriebes auf ein weiteres Zimmer in dem alten Hause Webergasse 11, unter gleichzeitiger Benutzung der zu diesem Zimmer führenden Eingangstür, genehmigt. — Nächsten Dienstag findet eine Stadtkorrespondenz-Besprechung statt, bei welcher unter Anderem das neubearbeitete Projekt der Kanalanlage zur Beratung gelangt. — Heute wurde durch die Stadtkommission der schon seit längerer Zeit fahnenflüchtige Arbeiter Anton Steinbach, welcher sich jetzt der Militärpflicht entzogen hatte, aufgegriffen und an die Militärbehörde abgeliefert. — Das Haus Langgasse 22 dahier geht mit dem 1. April d. J. von dem jetzigen Besitzer Schreiner Herrn Martin Mohr zum Preise von 19,000 Mk. in den Besitz des Händlers Herrn Karl David dahier über.

*** Aus der Umgebung.** Herr Bürgermeister Benno in Bicker wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Die Wahl des Herrn Sebastian zu Wildschafen zum Bürgermeister dieses Ortes hat die landbrüchliche Beschäftigung erhalten. — In Eddersheim ist eine Postagentur eingerichtet worden. — Das von dem Comité in Aussicht genommene Rehrhein-Denkmal in Rontsbaur ist schon jetzt gefertigt, dagegen das erst nachträglich aufgetauchte Projekt, eine Rehrhein-Stiftung ins Leben zu rufen, als gescheitert zu betrachten. — In Derenbach haben am Donnerstag und Freitag in der Klosterkirche der Armen Dienstmägde Christi 62 Schwestern Gelübde abgelegt. — In Borod feierten die Eheleute Heinrich Wilhelm Bender und Anna Maria, geb. Wittig, das Fest der goldenen Hochzeit. Seine Majestät der Kaiser, sowie Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Luxemburg hatten dem Jubelpaar Geldgeschenke von 20 resp. 25 Mk. gewährt, wie auch Herr Kommerzienrat Heidemann, der Generaldirektor der Vereinigten Kohlweiser Pulverfabriken in Köln, durch Herrn Verwalter Schmitz in Forrenow 100 Mk. überreichen ließ. — Vor dem Schwurgericht in Darmstadt hatten sich die Eheleute Daum aus Ober-Ramstadt wegen Mißhandlung und Tötung ihres Kindes zu verantworten. Der Mann wurde zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt, die Frau erhielt 5 Jahre Zuchthaus. — In Frankfurt stürzte in einem Hause der Webergasse der Hausmeister Glod die Kellerstiege hinab und wurde tödt aufgefunden. — In Königstein beschließt man sich lebhaft mit der Frage eines Nachfolgers für den scheidenden Bürgermeister, der diesmal aus der Bürgerschaft hervorgehen soll. Die größten Chancen hat anscheinend Herr Kaufmann Josef Sittig, ein energischer, intelligenter Mann, der dort seit Einführung der Städteordnung das Amt des ersten Beigeordneten bekleidet.

* Mainz, 11. März. Rheingel: 1 m 80 cm gegen 2 m 04 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

* **Schneemaschinen in Deutschland.** Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat eine Umfrage über den Betrieb und die Beschäftigung an Schneemaschinen veranlaßt, deren Resultat im „Korrespondent“ veröffentlicht wird. Danach sind zur Zeit bei 185 Fremten in 111 Orten 389 Schneemaschinen im Betrieb, wovon 211 System Linotyp, 169 System Typograph und 9 System Thorpe. Es werden davon 278 nur zum Zeitungsdruck, 78 nur zum Werksdruck und die übrigen zu beiden Zwecken verwendet. Maschinenbesitzer wurden 543 gezählt, darunter 18 Lernende. Handfeger wurden bisher nur 367 entlassen. Die

Aus Kunst und Leben.

* **Der Evangelische Kirchengesang-Verein** trat am Sonntag in einem Konzert im Kasinoaal auf, für den als solistisch Mitwirkende die Herren Gustav Warbeck (Tenor) und Hugo Preuß (Violone) gewonnen waren. Letzterer ließ abgelenken und wurde daher durch einen jungen Cellisten, Herrn Werner, vertreten. Der unter Leitung des Herrn Karl Hofheinz, des langjährigen verdienstvollen Dirigenten, stehende Chor entledigte sich seiner Aufgaben: „Ave vorum“ von Rozart, „Maienacht“ von Seibert, „Waldbenke“ von Kunze, „In der Marienkirche“ und „Die Soldatenbraut“ von Speidel, sowie „Wegensied“ von Brahms mit gewohnter Sicherheit. Die Ausführung des Programms stellte dem Fleiß und der Wichtigkeit der ziemlich zahlreichen Sängerscharen und ihres wackeren Führers erneut das beste Zeugnis aus. Das überaus zahlreiche Auditorium — der große Kasinoaal und dessen Nebenräume waren bis auf den letzten Platz besetzt — nahm die Darbietungen mit lebhaftem Beifall auf und zeigte sich auch für die solistischen Gaben des Abends sehr dankbar. Herr Warbeck, ein Sohn unseres verstorbenen Opernsängers Warbeck und im Besitz einer ziemlich kräftigen, gut ausgeprägten Tenorstimme von angemessener Schulung, sang programmmäßig vier Lieder und mußte sich noch zu einer Zugabe verstehen. Der Cellist, im „Kirchengesang-Verein“ kein Neuling, wurde auch diesmal wieder auf das Freundlichste aufgenommen und verdiente den ihm spendenden Applaus durch sauberes, ansprechendes Spiel. Wie Herr Pfarrer Deesenmeyer, der Vorsitzende des kongregierenden Vereins, in einer Ansprache bemerkte, findet der Chor nur eine sehr beschränkte Unterstützung durch fangestundige Mitglieder der evangelischen Gemeinde, es wäre dies zu be-

klagen, zumal die Hoffnung auf eine Besserung dieses leidigen Umstandes eine schwache sei. Man möge deshalb wenigstens materielles dem „Kirchengesang-Verein“ das festliche behutende Interesse auch für die Zukunft bewahren, eine Wille, der hierdurch weiterer Ausdruck gegeben sei.

— Das weiße Nashorn, das noch vor Jahren einer der merkwürdigsten und häufigsten Vertreter der großen Säugethiere in Südafrika war, ist jetzt nahezu gänzlich ausgestorben. Dieses interessante Thier hatte ehemals eine sehr große Verbreitung, und diese Thatsache spricht sich noch jetzt in der außerordentlichen großen Zahl Namen aus, die ihm von den Einwohnern in seiner Heimath gegeben und in der wissenschaftlichen Literatur geblieben sind. Die Büren nennen oder vielmehr nannten es das weiße Nashorn, im Gegensatz zu dem schwarzen Nashorn, das noch heute in einem weit größeren Theile Afrikas vorhanden ist. Beide Bezeichnungen sind unrichtig, denn weder ist das eine Nashorn schwarz noch das andere weiß; Selous, wohl der beste Kenner der jagdbaren Südafrikanischen Säugethiere, meint sogar nicht anzu geben zu können, welches von beiden eine dunklere Färbung besitzt. Im Allgemeinen wird aber dem weißen Nashorn eine hellgraue, rüthgelbe oder braune Färbung zugeschrieben, die nur auf den Schultern, den Schenkeln und am Unterleibe einer dunkleren Färbung Platz machen soll. Die Erscheinung des weißen Nashorns muß eine höchst eigenartige sein: der Kopf ist ungewöhnlich, bis auf $\frac{1}{2}$ der ganzen Körperlänge, verlängert und trägt zwei Hörner, von denen das vordere gelegentlich bis zu ganz ungeheurer Länge ausgereicht ist; Selous hat früher Hörner bis zu 137 Centimeter Länge gefunden. Jetzt gibt es von diesem Thier nur wenige Exemplare in Natal und im Zululande. Wie es in den anderen Gebieten Südafrikas mit

ihm steht, ist nicht gewiß, vielmals gibt es noch einige wenige auch am Agami-See und am Kunene. Der Gouverneur von Natal hat kürzlich auf einer Inspektionsreise eine Gruppe von fünf dieser Thiere zu Gesicht bekommen. Es war in der Gegend des Zusammenflusses des Schwarzen und Weißen Umsfolo, wo die Jagd verboten ist. Die Reiter kamen den Nashörnern bis auf 45 Meter nahe, ohne daß diese sich im Geringsten fürchten ließen, sie flüchten dann ob und näherten sich ihnen noch bis auf 18 Meter. Auch in dieser geringen Entfernung schienen sie den Nashörnern zunächst keine Ursache zu bereiten, dann aber schnüffelten die Thiere in der Luft herum und schienen sich vermittels ihres Geruches von der Anwesenheit eines Störers zu überzeugen, obgleich sie merkwürdigerweise die Leute selbst nicht zu sehen schienen. Nach einiger Zeit, in der die Thiere eine gewisse Beängstigung an den Tag gelegt hatten, trauten sie davon, zunächst im Schritt, dann im Trab. Die Gruppe bestand aus vier ausgewachsenen und einem noch jugendlichen Thier. Am nächsten Tage wurden noch in derselben Gegend drei andere weiße Nashörner gesehen, und diese acht Exemplare müssen wohl den ganzen Restbestand dieser Unpaarhufer in der Kolonie Natal bilden. In dem Umbombo-Gebirge soll es noch einige weitere Exemplare der Art geben, aber sicher ist es nicht, ob es sich dort nicht um das schwarze oder Doppelnashorn handelt. Die weißen Nashörner werden jetzt mit jedem Mittel geschätzt, und ihre Jagd wird mit einer Geldstrafe von 1-2000 Mark oder Gefängnis geahndet. Selbst der Gouverneur hat nicht das Recht, eine Jagdlaubniß auszustellen. So weiß diese Maßregel erscheint, ist es doch fraglich, ob sie jetzt noch etwas zur Erhaltung des interessanten Thieres wird thun können, da weiß als zwanzig Exemplare davon keinesfalls mehr existiren.

Durchschnittsleistungen eines Maschinenschreibers schwanken zwischen 8600 und 9000 Buchstaben an der Linotyp und zwischen 3000 und 7000 Buchstaben am Typograph.

Der Streit um Köln. In den Berliner Lustigen Blättern findet der Streit um die aufregende Frage, ob man Köln oder Köln zu schreiben habe, folgende an Kopisch's Feingel-männchen-Gang sich anlehrende Darstellung:

Wie war zu Köln es doch vordem
Beitrag der Schreibart so bequem;
Man schrieb es vorn mit einem K,
Dann ß, dann I etcetera,
So ward es gemacht,
Man gab nicht erst Acht,
Die Männlein, die Frauen,
Die Blondin, die Brauen,
Die netten
Grünetten,
Die Offiziellen und die Privaten,
Die Demo- und Kriftokraten,
Und wer noch sonst am Rheine da,
Schrieb instinktiv sein liebes Köln mit K.
Einst hatt' ein Staatsmann große Pein,
Er dachte sich: Reform muß sein!
Sich' sich bereit und dacht am End',
Was man mit Köln beginnen könnt',
Er überlegt
Und sinn und wägt,
Germartelt sein Hirnchen
Und reißt an dem Strinchen,
Und küstelt
Und küstelt
Mit seinem Stifte
Und starrt in die Lüfte,
Und endlich ruft er froh: herrje,
Jetzt hab' ich es: man schreibe Köln mit C!
Kun denk' Euch Wohl die Konfusion
Nach dieser neuen Instruktion!
In Köln weiß mehr kein Mensch zur Feiß,
Der Coelner und wer Kölner ist,
Das eine Bureau
Schreibt immer noch so,
Wie's früher geschrieben,
Beim anderen drüben,
Die Leute
Von heute,
Bekennen zum C sich,
Man wird schon ganz bößig,
Ach, daß es noch wie früher wär,
Ob Köln korrekt, ob Köln, weiß Keiner mehr!

Sport.

Alpen-Verein. Am Freitag, den 8. März, hielt Herr Dr. med. Baquet einen gut besuchten Vortrag über „Reise-eindrücke aus dem Südwesten Frankreichs, insbesondere der Pyrenäen“. Der Vortragende, welcher im Anschluß an die vorjährige Weltausstellung bezw. den medizinischen Kongreß in Paris eine Reise über Bordeaux, Bayonne, San Sebastian,

Paris, Lourdes, Caunterel, Sabarrie, St. Sauveur, Toulouse, Carcassone, Rimes, Marzeille, Avignon, Non-Belfort ausführte, besitzt eine reiche Gabe der Beobachtung und nicht minder eine solche, die gewonnenen Eindrücke in packender Form vorzutragen. Da zudem das bereifte Gebiet für den verhältniß-vollen Beobachter sowohl in kulturhistorischer, ethnologischer, als auch geographischer Beziehung die mannigfaltigste Ausbeute liefert, so konnte nicht fehlen, daß der Vortragende das Interesse der Zuhörer in höchstem Maße in Anspruch nahm. Eine ausführliche Schilderung wurde dem merkwürdigen Volksstamme der Basken zu Theil, welcher um den Winkel des Golf von Biscaya im Süden Frankreichs und Norden Spaniens wohnend, den letzten Rest der vorhistorischen Iberer bildet. Stolz auf das Alter und den Ruhm ihrer Nation, haben sich die Basken noch heute eine Reihe von Eigenthümlichkeiten bewahrt, und was ihre Sitten, Trachten und Sprache, ihre Reigenänge und Gesänge Auffälliges und Bemerkenswerthes haben, stammt aus ihrer alten iberischen Zeit. Ein Volkstanz gab dem Vortragenden Gelegenheit zur eingehenden Beobachtung. Auch ein Stiergefecht in San Sebastian bot viel des Interessanten, nicht zum Wenigsten im Verbalten der zu leichter Erregbarkeit und Leidenschaft geneigten Bevölkerung. Die Pyrenäen können den Vergleich mit den Alpen nicht wohl aushalten. Obgleich die Rämme und Gipfel sich bis zu beträchtlichen Höhen erheben, zeigt das Hochgebirge im Sommer keine zusammenhängende Schneedecke; der südlichen Lage wegen verengt sich die Region des ewigen Schnees, auch die Gletscher sind weniger bedeutend und eindrucksvoll. — Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden für seine interessanten Darstellungen und der Sektionsvorstand, Herr Pfarrer Weesenmeyer, brachte den Dank der Versammlung in gebührenden Worten zum Ausdruck.

Kleine Chronik.

Aus Berlin, 7. März, wird gemeldet: Der frühere Polizeigangster Schiller, der kürzlich in der königlichen Angelegenheit als Richterhelfer thätig war, ist heute früh, nach einer Meldung der Abendblätter, auf Ersuchen der königlichen Staats-anwaltschaft wegen Anstiftung und Verleitung zum Meineide verhaftet worden.

Die feiner Zeit telegraphisch berichtete Löstauer Familientragödie hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Auch das vierte Kind des Arbeiters Kuntz ist seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß nunmehr die sämtlichen Angehörigen der Familie Kuntz gestorben sind.

In dem Prozeß Wendlandt in Berlin wegen Unterschlagung und Vergehen gegen das Depotschek wurde der Angeklagte nach mehrwöchiger Verhandlung zu 3 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt, wovon 1 1/2 Jahre auf die Untersuchungs-haft angerechnet werden. Ehrverlust wurde nicht ausgesprochen.

In Berlin erlitt die Sonntag Abend bei einem Brande in ihrer Wohnung die seit langer Zeit gelähmte Frau eines Maurers in der Schmeckenstraße, während der Mann mit den beiden kleinen Kindern zum Abendgottesdienst gegangen war.

Ein Streit um Hartwasser hat lange Zeit hindurch die Gerichte beschäftigt. Der Berliner Fabrikant Herr Hermann Janke, Mittelstraße 61, hatte ein Schnurrbartwasser unter der Bezeichnung „Unerschbar“ hergestellt. Der Hoffiseur Herr Jahn, der Erfinder von „Es ist erreicht“,

stellte darauf bei Gericht den Antrag, die Bezeichnung „Unerschbar“ für Schnurrbartwasser zu untersagen. Die schwierige Sache ging bis ans Reichsgericht und ward von diesem zurückgewiesen. Jetzt hat die hochwichtige Haupt- und Staatsaktion damit geendet, daß Herr Janke „sein“ Hartwasser unter dem stolzen Namen „Unerschbar“ weiter verlaufen darf. Wer da meint, daß er sein Aussehen verbessert, wenn er seine Schnurrbartspitzen nach „alldentscher“ Art stolz nach oben dreht, hat nun schon die Qual der Wahl zwischen „Es ist erreicht“ und „Unerschbar“.

Die Zahl der Opfer der bei der Katastrophe auf der Zehn-Konfolidation bei Bochum Verunglückten hat sich auf 16 erhöht. Von den 5 schwer Verletzten befinden sich noch 2 in Lebensgefahr.

Einen Selbstmordversuch verübte vorige Woche der Obersekundaner am Subener Gymnasium, M., indem er sich mit einem Messer den Leib aufschnitt. Der Schnitt drang bis auf den Magen. Die schwere Wunde wurde vernäht. Als Motiv der That nimmt man einen Verweis an, den M. erhielt, weil er sich trotz ausdrücklichen Verbots an einer Anekdote betheiligte.

Aus Graz, 9. März, wird gemeldet: Das Pulvermischwerk in Wagnitz ist in die Luft geflogen. Es wurde Niemand verletzt, da die Explosion stattfand, nachdem bereits alle Arbeiter das Werk verlassen hatten.

Nachdem nun auch in Südrussland der Schnee geschmolzen ist, sind auf dem Wege von Radselaja bis nach Araspol, wie gemeldet wird, die Leichen von 27 erfrorenen Personen gefunden worden.

Das Haus, wo der Königs-mörder Bresci in Patterson bei New-York gewohnt hat, ist von unbekannter Hand angezündet und niedergebrannt worden.

Nach einer Drahtmeldung aus London schlug der Blitz in den Orgelraum der lutherischen Kirche in Dalton. Die Orgel wurde zerstört, der Chor beschädigt. Der Kirchenraum ist nicht beschädigt.

Volks-wirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 11. März, Abends 5 1/2 Uhr. Kredit-Wertien 221.40, Diskontostemmanbit 185.50, Staatsbahn 147.80, Lombarden 24.90, Gotthard 167.50, Nordost 114, Laurahütte 202.50, Bochumer 188.75, Harpener 168.25, 3-proc. Portugiesen 25.60, 4-proc. Italiener 98.10. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

31. März 1901 wird Sanatogen als Nähr- u. Kräftigungsmittel von besonderer Wirkung empfohlen. Von Professoren u. Ärzten glänzend begutachtet. Gehält. in Apoth. u. Drogerien. Alteste gratis u. franco. Bauer & Cie., Berlin S.O. 16.

Die Morgen-Ausgabe enthält 6 Beilagen, darunter 1 nur für die Stadt-Anlage, sowie die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 31.

Der unerläßliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten. Verantwortlich für die Redaktion: J. H. C. Spangler, HauptingressenstraÙe mit Verlag der E. Schellert'schen Buch- u. Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 11. März 1901.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bank discounts, and market prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Frankf. Bank-Disconto, Staatspapiere, Industrie-Aktien, and Eisenbahn-Aktien.

Grösste Auswahl! — Billigste Preise!

Gold- u. Silberwaaren. — Trauringe. Wilhelm Engel, Juwelier,
 9 Langgasse 9 (gegenüber der Schützenhofstr.).
 Ankauf und Tausch von Gold und Silber. 2484

Seiden-Haus M. Marchand.

Total-Ausverkauf
 meines **Mainzer** Geschäftes
 zu nie dagewesenen billigen Preisen.

Langgasse 23.

VAN HOUTEN'S CACAO

sollte jeder als tägliches Getränk an Stelle von Kaffee und Thee geniessen, welcher seine Nerven schonen und Körper und Geist rege und gesund erhalten will.

(Bwg. 400) F 107

Continental PNEUMATIC

Erstklassig in Material und Ausführung.
 Sinnreich in der Construction.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover. (Bwg. 500) F 106

Frühling 1901. Guggenheim & Marx
 in Wiesbaden,
 14 Marktstraße 14,
 empfehlen in größter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen:

!! Zur Confirmation !!

Schwarze „Confirmanden-Kleider“, die 6 Meter zu Mk. 3.50, 4.50, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—
 Schwarze Confirmanden-Kleider, ein großer Posten schwarzer Crepe-Cheviot, extra-schwerer Stoff, die 6 Meter Mk. 6.50.
 Weiße Confirmanden-Kleider die 6 Meter
 Crème Confirmanden-Kleider 6 Meter
 Eisenbein-Confirmanden-Kleider 5-11 Mk.

Weiße Confirmanden-Kleider,
 Grüne Confirmanden-Kleider,
 Braune Confirmanden-Kleider,
 Graue Confirmanden-Kleider,
 Rothbraune Confirmanden-Kleider,
 Olive und Tabac-Confirmanden-Kleider, alle möglichen Qualitäten und Farben, im Preise von Mk. 3.30 bis Mk. 12.— das Kleid.

Confirmanden-Hemden,
 Confirmanden-Röcke, Confirmanden-Corsetts, Confirmanden-Beinkleider, Confirmanden-Taschentücher zu außerordentlich billigen Preisen.

Bei Einkäufen in obigen Artikeln von Mk. 15.— an, geben wir ein gutes Confirmanden-Corsett gratis!!

Confirmanden-Anzüge zu Mk. 10.—
 Confirmanden-Anzüge „ „ 12.—
 Confirmanden-Anzüge „ „ 15.—
 Confirmanden-Anzüge „ „ 18.—
 Confirmanden-Anzüge „ „ 20.—
 Confirmanden-Anzüge „ „ 24.—

Oberhemden für Confirmanden.
 Kragen für Confirmanden.
 Manschetten für Confirmanden.
 Cravatten für Confirmanden.
 Taschentücher für Confirmanden.

Auf diese Artikel geben wir bei Einkäufen von Mk. 15.— an 1/2 Dhd. Krage gratis! Dabei sind unsere Preise stets am allerbilligsten, wir wollen eben unserer geehrten Kundschaft beim Einkaufe ganz

besondere Vortheile
 bieten. 3187

Guggenheim & Marx
 am Schloßplatz.

Grösste Auswahl in 1511
 Schablonen zur Wäsche-Stickerei.
C. Hexamer, Goldgasse 2,
 Laden,
 vis-à-vis der Käfergasse.

Vorzüglichen Familien-Thee
 neuester Ernte
 per Pfund zu Mk. 2.— und Mk. 2.40
 empfiehlt 886

Julius Steffelbauer,
 Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

Kaiser-Panorama
 Mauritiusstrasse 3, neben der Walhalla.
Jede Woche eine neue Reise.
 Ausgestellt vom 10 bis 16. März:
Eine herrliche Wanderung im Riesen-Gebirge.
 Tägl. geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
 Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Zurückgesetzte Panele
 leicht beschädigte Handtuchhalter
 bedeutend im Preise ermässigt. 3119
Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.

Concurs-Ausverkauf.
 (Tapeten, Linoleum u. s. w.)
 Das Waarenlager im Concurs
Grossheim & Wagner, Kirchgasse 11, wird von jetzt ab zu 25 % unter dem ausgezeichneten Verkaufspreis ausverkauft. F 229
 Der Concursverwalter.

Möbel-Halle

Diese Woche kommen zum billigen Verkauf:
 Complete Zimmer-Einrichtungen, einzelne Büffets, Verticons, Salon-Schränke, Herren- und Damen-Schreibtische, Spiegel, Bücher- und Kleiderschränke, Kuchbaum und Tannen, einzelne Betten, Waschkommoden, Kommoden, Nachttische, Garnituren, Sophas, Ottomane, Tische, Kuschel-, Näh- und Bauerntische, Gtagere, Kleiderböden, Schankelstühle, spanische Bänke, Küchenchränke, Stühle, Spiegel u.

NB. Sämmtliche Waaren sind nur solide Fabrikate u. werden zu den denkbar billigsten Preisen verkauft.

D. Levitta,
 Friedrichstraße 13.

Doering's EULEN-SEIFE

Macht die Haut schön u. zart.

Preis 40 Pfg.

Für Kranke!
 Restbestände von abgelagerten, kräftigen naturreinen Rhein-Weinen älterer Jahrgänge empfiehlt äußerst preiswerth 2802
E. Brunn, Weinhandlung,
 Herzogl. Anhalt. Hoflieferant,
 Telephon No. 2274. Adelsheidstraße 33.

Das Special-Geschäft von
Julius Steffelbauer,
 Langgasse 32,
 vis-à-vis der Goldgasse,
 empfiehlt
 seine anerkannt vorzüglichen
Cacaos und Chocoladen
 dem geehrten Publikum. 750

Teppiche! Vorlagen!

Vortheilhafte Kaufgelegenheit!!
 Wir kaufen in einer ersten Teppichfabrik grosse Quantitäten Teppiche und Vorlagen, Muster aus voriger Saison, enorm billig und verkaufen solche, so lange der Vorrath reicht, 2875
 ca. 35 % unter regulärem Preis.

Frank & Marx,
 Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.